

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

42 (21.10.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 \mathcal{A}

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

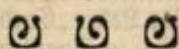
Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.
Anzeigen-Verwaltung
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Einladung zum Abonnement auf die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes. — Das Tonwort von Karl Eiz. — Aus der Wortgeschichte. — Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs. — Zentral-Jugendchriften-Kommission. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Einladung zum Abonnement auf die Badische Lehrerzeitung.

In der letzten Nummer unseres Blattes haben wir unsern Lesern die Deutung unterbreitet, die das „Freie Wort“, eine Zeitschrift monistischer Richtung, dem Verlauf der bayerischen Lehrerversammlung gibt. Sind auch die Hoffnungen monistischer Kreise verfrüht, das Ziel der Richtung, das die Führung der Zweigvereine des Deutschen Lehrerverbands den Schiffchen gibt, zeigen sie an. Wem darum die christliche Erziehung am Herzen liegt, die einzig und allein auf konfessioneller Grundlage sich ermöglicht, dem liegt das Blühen der katholischen pädagogischen Presse am Herzen. Darum bitten wir, die „Bad. Lehrerzeitung“ durch Bestellung, Zuwendung von Inseraten und Berücksichtigung derselben recht wirksam unterstützen zu wollen.

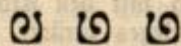
Die Schriftleitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Aber der Sperber flieht schon. Ewige Weisheit, warum störest du durch diese grausamen Räuber eine so unschuldige Freude? Daß doch die Sperber, die Falken, die Adler, die Geier . . . Was red' ich, Trichter? Schweig, blinder Sterblicher, und forsche nicht, was dir zu hoch ist! Die Ursache der Dinge ist verschlossen in der Brust desjenigen, der sie aus dem Nichts hervorgezogen und geordnet hat. Wer darf sich unterfangen, den Allmächtigen darüber zur Rede zu stellen? Es genüge dir, zu wissen, daß stets eine unendliche Gerechtigkeit und Güte seine Ratschlüsse leite. Du, im Gefühle deiner Nichtigkeit, bete stets ohne Unterlaß diese stets gerechten und heiligen Ratschlüsse an!

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Das Tonwort von Eiz.

Von Schuldirektor Dr. Hugo Loebmann, Leipzig.

Fortsetzung.

Wir sind hiermit auf dem Gebiete angelangt, wo uns das Verständnis für die Eizsche Treff-Psychologie vollständig fehlt trotz ehrlichen Bemühens. Es will uns scheinen, als ob Eiz der Meinung sei, Wortbild und Wortklang reproduzieren absolut. — Dies zu glauben ist uns nicht möglich.

Wir geben zu, daß innerhalb einer einzigen Tonart die Tonworte durch fleißiges und geschicktes Üben zu Typen für tonale Funktionen werden; daß also wirklich der Fall eintritt, daß *gu* — *su* in *C-dur* oder *pa* — *la* in *D-dur* der Ausdruck werden für die Funktion des Leittones. Daß damit in jedem Falle bei Gleichklang der Vokale zweier benachbarter Stufen dieses Gefühl des inneren Zwanges entsteht, nur einen Halbton auf- oder abwärts weiter zu schreiten, auch das glauben wir. Aber daß ein sicheres tonales Denken in allen Tonarten bis zu vier Vorzeichen möglich sei in Schulklassen, wo alle Kinder vom Unterrichte Gewinn haben sollen, das können wir nicht ohne weiteres glauben. Das absolute Treffen durch die Eizschen Silben geht nicht so einfach und mechanisch vor sich, als man zu glauben macht. Ohne Typen kommt man auch hier nicht voran. Der das Treffen Lernende braucht eben feste musikalische Grundbegriffe des Gehörs, das sind und bleiben die tonalen Funktionsgebiete für die Klangwirkungen der Tonika, Dominante und Subdominante. Zur ihrer Bezeichnung bleibt die Ziffer der glücklichste sprachliche und schriftliche Ausdruck, weil sie kurz und klar das Wesen der Sache bezeichnet und als Typus Ordnung in Tonverhältnisse bringt, die nur durch Wechsel- und Zwischentöne voneinander unterschieden sind, nur durch Nebenklänge. Und indem die Eizschen Silben diese Nebenklänge mit gleich bedeutsamen Silben belegen, als wie die Hauptsache das Urverhältnis des *gu* zu *su* oder *pa* zu *la* (*e* zu *f* oder *fis* zu *g*), je nach der Wahl der Ursprungstonart, deshalb erschweren die Eizschen Silben als Ganzes genommen den Lehrapparat. Die Denk-Funktionen des Treffens sind wesentlich dieselben, ob das Singstück in *D*- oder in *Des-dur* geht; Eiz aber zwingt zu neuen Denkvorgängen bei jeder Transposition.

Jede Treffkunst muß auf die Erfassung von Typen ausgehen, um zur Fertigkeit zu gelangen. Das Gesamtsystem von Eiz erschwert diese Arbeit. Wir wollen hoffen, daß wir uns täuschen bei der spekulativen Beurteilung seines Systems. Wir wollen hoffen, daß die Praxis das hält, was die Theorie nicht leistet.

Wenn einmal durch praktische Resultate nachgewiesen sein wird, daß die Eizschen Silben sicherer und schneller zum Treffen in allen Tonarten befähigen, als die Note in der Verbindung mit der Ziffer, dann wird dem Eizschen Systeme freie Bahn geschaffen sein.

Man hat in letzter Zeit vielfach auf die Größe und Unerwartetheit der Resultate hingewiesen, die man mit den Eizschen Silben gerade in Volksschulen erreicht habe. Wir freuen uns aufrichtig dieser bestätigten Erfolge. Aber ganz die gleichen Leistungen haben andere erreicht mit Hilfe der Noten in Verbindung mit den Ziffern. Wir haben Klassen gehört, wo ein bisher unbekanntes Kirchenlied ohne jede

Vorbildung von der ganzen Knabenklasse sofort mit Text richtig abgesungen wurde, eine Leistung, die mit starken Zweifeln an ihre Echtheit verfolgt wurde, gewiß ein Zeichen, daß die Resultate als „unglaublich“ hohe von einigen Seiten betrachtet worden waren.

Es kommt eben darauf an, was man vor der Benützung der Eighen Silben trieb. Die Benützung der Ziffern setzt allerdings einige nähere Kenntnis der Akkordlehre voraus. Die Verwendung der Eighen Tonstufen verlangt hierin weniger. Hierzu kommt, daß die Puritaner unter den Zifferisten ihrer Sache durch Weglassung der Note sehr geschadet haben. Dadurch herrscht großes Mißtrauen gegen die Ziffer. In diesem Falle ganz mit Recht.

Wer aber die Sache richtig ansatz und die Ziffer mit der Note verbindet, wird inne werden, daß diese Methode den Vorzug der Einfachheit und Leichtigkeit in der Erlernung für sich hat, mehr, als auf den ersten Blick scheint. — Und noch eins!

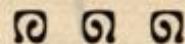
Wir halten die Eighen Silben für wohl geeignet, dem Treffen gute Dienste zu leisten. Wir reden dabei aus eigener Erfahrung. Aber eine Tatsache wollen wir nicht verschweigen: wir beschränken uns auf die Tonleitern bis zwei Vorzeichen mit Zugrundelegung der D-dur-Leiter, an der man bekanntlich die Halbstufen durch besondere Zeichen bemerkbar machen muß. Dadurch wird die D-dur-Reihe (to—mu—pa—la—se—ni—ro—to) zur Solmisations-Reihe, aber mit dem Unterschiede, daß die G-, C-, F- und B-Leiter für die neuen Töne c, f, b, es besondere Namen hat, die das Merkmal des gleichen Selbstlautes tragen, wodurch das Leittonverhältnis bezeichnet wird. Sobald aber Lücken im Treffen sich zeigen, greifen wir immer wieder gern zu den Ziffern und ihren zwei Typen 3—4—5 und 6—7—8; diese Verwendung der Ziffern haben wir bis jetzt als unentbehrlich gefunden, um rasch und sicher zu überzeugen, auch dann, wenn wir nach den Eighen Tonstufen singen ließen.

Dadurch gebrauchen wir die Silben mehr ihrer Bedeutung wegen für die Lautbildung, als wie für das Tondenken; die Ziffer bewahrt für uns ihre Vorzugsstellung bis heute.

Der große Philosoph und Psychologe D. Willmann sagt in seiner „Didaktik als Bildungslehre“: „Fleiß und Interesse stützen sich gegenseitig.“ Wo fleißig gearbeitet wird, da gesellt sich das Interesse als Lohn bei. Und andererseits, wo ein Interesse glüht, da schaut man nicht lange danach, ob die Sache sich lohnt oder ob sie von unberufener Seite kommt. Man geht an die Arbeit, und das Gelingen stellt sich sicher ein. „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Wenn nur Tropfen fallen. — So auch hier! Wer nach Eighen arbeiten will, soll es tun; Hauptsache ist, daß überhaupt gearbeitet wird. Darauf kommt es an. Und wenn gearbeitet wird, so erscheinen auch Resultate. Und auf diese kommt es wiederum auch hier an. Also man diene in treuer Arbeit dem edlen Geiste der Kunst. Und dann ist genug getan. Aber eins will vielen Musikfreunden nicht gefallen, die Verkleinerung. Man geht so weit, zu sagen, daß man nur im Zeichen der Eighen Silben einen geordneten Singunterricht betreiben könne. Das ist eine Behauptung, die eine starke Beurteilung derer in sich schließt, die bisher auch nicht erfolglos gearbeitet haben mit Solmisation, Ziffer, Buchstabennamen und Noten. Was neulich bei einer öffentlichen Vorführung in Leipzig die Schülerinnen von Jacques Dalcroze im Treffen geleistet haben, das kann kaum überboten werden und sie sangen nach der italienischen Solmisation. Was D. Fichtner, dieser hoch verdiente Vorkämpfer des bewußten Singens, erreicht mit der Ziffer in Verbindung mit der Note, das geht weit über das hinaus, was auch anspruchsvollere Besucher an Treffzielen zu stellen gewohnt sind. Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß sich selbst mit der Ziffer allein — eine nahe Beschränkung im Rhythmus und Beibehaltung der Diatonik vorausgesetzt — schon im ersten Schuljahre Beachtenswertes erreichen läßt, wenn nur die Hauptsache erfüllt wird, daß der „kommende Mann“,

der Lehrer der nächsten Stufe, weiter baut und nicht in seinem Unvermögen wieder die jarten Pflänzchen des musikalischen Tonempfindens zum Vertrocknen bringt. Die Planlosigkeit und Aufsichtsunterlassung des Singunterrichts an den meisten Schulen sind die Hauptwurzeln alles Singübels.

Schluß folgt.



Aus der Wortgeschichte.

Sprachbereicherung durch Weiterbildung von Eigennamen.

v. Dr — u —

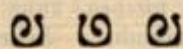
Von Stoffbezeichnungen weisen folgende auf Eigennamen hin. „Batist“, den Namen einer feinen Art Leinwand, bringt man mit einem Weber „Batist (= Baptist) Chambray“ in Flandern in Zusammenhang, von dem der Stoff zuerst gefertigt worden sein soll. Dem „Cheviot“ haben die Cheviotberge des Grenzgebiets zwischen England und Schottland den Namen gegeben, wo auf dem ausgedehnten Weideland eine durch ihre Wolle besonders berühmte Sorte Schafe gezüchtet wird. Einen englischen Namen hat auch der Baumwollensamt „Manchester“, nach der gleichnamigen Stadt in der Grafschaft Lancaster, wo er zuerst gefertigt wurde. Französische Herkunft ist der „Barège“, nach dem Orte Barèges im Departement Hautes-Pyrénées benannt, sowie der „Tüll“, dessen Name von der Stadt Tulle am Flüsschen Corrèze im südwestlichen Frankreich herrührt, wo man das Zeug zuerst herstellte. „Kammertuch“ bedeutet eigentlich „Tuch von Cambray“. Die „Stoffbezeichnung“ „Damast“, franzöf. damas, engl. damask, bringt man zur Stadt Damaskus in Beziehung, „Musselin“ führt man auf den Namen der Stadt Mosul am Tigris als ersten Fabrikationsort zurück, von der Stadt Gaza in Palästina stammt die „Gaze“ her, von der Stadt Nanking der Stoff „Nanking“. Für „Satin“ nimmt man Zusammenhang mit arabischem zaitunl, Seidenstoff aus der chinesischen Hasenstadt Zaitun an; im Mittelalter war Zaitun ein bedeutender Ausfuhrplatz. Das feine Leder „Corduan“ hat seinen Namen von der Stadt Cordowa in Spanien erhalten, wo es zuerst von den Mauren hergestellt wurde. In ähnlicher Weise ist das „Maroquin“, eine Art Ziegenleder, nach Marokko benannt. Der Name „Rasch“ für eine Art Wollenzug ist von dessen Herstellungsort Arras abgeleitet, woher auch die Tapetenbezeichnung „Arrazi“ stammt. Der Pariser Familie Gobelin, deren Wollfärberei und Teppichweberei von Ludwig XIV. im Jahre 1662 angekauft und in die berühmte staatliche Teppichmanufaktur umgewandelt wurde, verdanken die beliebten als „Gobelins“ bekannten Wandteppiche mit bildlichen Darstellungen ihren Namen. Das „Pergament“ hat den Namen von der Stadt Pergamon in Kleinasien erhalten, weil die Papierart dort in großen Mengen hergestellt wurde. Der Reihe der Stoffbezeichnungen mögen noch einige Wörter aus dem Bereich der Kleidungsstücke angeschlossen werden. „Krawatte“ ist identisch mit franzöf. cravatte, ital. cravatta und crovatta und hängt mit dem Volksnamen der „Kroaten“ zusammen. Es bezeichnet also eigentlich eine Halsbinde nach Art der Kroaten. Die nähere Berührung mit den Kroaten geht auf die Zeit des dreißigjährigen Krieges zurück. Die orientalische Kopfbedeckung „Fes“ hat ihren Namen nach der Stadt Fes in Marokko. Die „Jacke“ (aus franz. jaque) ist angeblich nach einem Häuptling Jaque von Beauvais (1358), der „Spencer“, ein eng anliegendes Ärmeljäckchen, nach seinem Erfinder Lord Spencer (1759—1834) benannt. Aber das Wort „Bluse“ (aus franz. blouse) mag die Erklärungsweise von Brugsch in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 25. Januar 1891 angeführt werden: „Die Umgegend der Stadt Pelusium in Unterägypten gehörte zu

denjenigen Landstrichen, in welchen der Anbau von Indigo und die Herstellung der damit blau gefärbten Gewänder einen Hauptgegenstand der Industrie bildete. Als die Kreuzfahrer die ägyptische Küste berührten, erstanden sie bei ihrer Landung jene blauen Gewänder, welche sie über ihre Rüstungen warfen. Man nannte sie pelusia nach dem Namen des Ortes, und dieser Name hat sich bis auf den heutigen Tag in dem wohlbekannten franz. blouse fortgepflanzt.

Es folgen nun einige Wörter, welche als Bezeichnungen für Gerätschaften dienen, „Fiaker“, gleichbedeutend mit „Lohnkutsche“, wird von dem Namen des heiligen Fiacrus (franz. Fiacre) hergeleitet. Es soll nämlich das Haus eines Nikolaus Sauvage in der Straße St. Martin in Paris, dem im Jahre 1650 das Recht Mietkutschen zu halten verliehen worden war, mit dem Bilde des Heiligen geschmückt gewesen sein. „Kutsche“ ist aus dem ungarischen koszi entstanden und bedeutet eigentlich „Wagen aus Koszi“ (Kocs), einem Dorfe bei Raab, wo der Wagen im 15. Jahrhundert aufkam. Die Bezeichnung „Landauer“ führt eine bestimmte Art von Wagen nach dem Namen der Stadt „Landau“, zu deren Belagerung im Jahre 1702 sich Kaiser Joseph I. in einem prunkvollen Wagen führen ließ. In ähnlicher Weise bedeutet „Berline“ eigentlich „Berliner Wagen“; es ist ein vierfüßiger Reisewagen mit zurückschlagbarem Verdeck. Der „Kremser“ (Lorwagen), ein vielsitziges Mietfuhrwerk für Ausflüge, ist nach dem Berliner Hofrat „Kremser“ benannt, der im Jahre 1822 eine Konzession erhielt, solche Wagen zu öffentlichem Gebrauch zu stellen. Die „Draisine“ verdankt dem Namen ihrem Erfinder Karl von Drais (1817). „Trambahn“ (engl. Tramway) stellt in seinem ersten Kompositionsglied eine Verkürzung von Outram dar, dem Namen des Erbauers der ersten Pferdebahn in England (1801). Die Möbelbezeichnung „Vertikow“ rührt vom Namen des ersten Anfertigers des Möbelstückes, eines Berliner Tischlermeisters, her. Die „Boulenmöbel“ haben ihren Namen nach dem 1732 verstorbenen Franzosen André Charles Boule erhalten, welcher Möbel für den französischen Hof herstellte. „Ottomane“ bedeutet eigentlich „ottomanisches oder osmanisches Sofa“; das Wort steht also zum Namen Othmans I., des Begründers des türkischen Reiches (1259 bis 1326), in Beziehung. Der „Guillotine“ wurde der Name nach dem im 18. Jahrhundert lebenden französischen Arzt Guillot gegeben, der die Hinrichtungsvorrichtung verbesserte. Der seit dem 15. Jahrhundert nachweisbaren Benennung eines Nachschlüssels als „Dietrich“ liegt eine scherzhafte Personifikation des gleichlautenden Personennamens zugrunde. Auch „Siemens-“ und „Bunsenbrenner“ weisen auf die Erfinder der damit benannten Beleuchtungsapparate hin.

Es rühren ferner eine Anzahl Waffenbezeichnungen von Eigennamen her. Das „Bajonett“ (franzöf. baionette) heißt so, weil es in der Stadt Bayonne in Südfrankreich erfunden wurde (im Jahre 1670). Das „Chassepotgewehr“ trägt den Namen seines Erfinders, des Franzosen Antoine Chassepot. Die „Pistole“ wird mit dem Namen des Ortes Pistoja bei Florenz in Verbindung gebracht. Das „Fesching“, eine Handfeuerwaffe, hängt mit dem Fabrikationsort „Feschen“ im österr. Schlesien zusammen. Die „Schrapnells“ verdanken den Namen ihrem Erfinder, dem englischen Oberst Shrapnel (1803). Nach der Stadt „Damaskus“ ist die „Damaszenerklinge“ benannt; der Damaszenerstahl, der sich durch besondere Biegsamkeit und Härte auszeichnet, wurde in Damaskus im 16. Jahrhundert durch Zusammenschweißen reiner Renneisenstücke in großer Menge hergestellt und durch Äbungen mit „Damaß“ oder „Damaszierung“ versehen. Endlich sei noch der Sprengstoff „Hellhofit“ erwähnt, der nach dem österreichischen Hauptmann „Hellhof“ (1886) benannt ist.

Fortsetzung folgt.



Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs.

„Nur durch das Morgentor des Schönen drangst du in der Erkenntnis Land“, singt Württembergs größter Sohn, der als Dichter und Mensch uns unvergessliche Schiller, und mit vielem Rechte könnte das Lesebuch triumphierend mit einem andern Dichter sagen: „Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt.“ Es ist der Hauch des Schönen, das, in seinem Wesen richtig erfaßt, dem Guten gar nahe rückt, nicht etwa hinsichtlich des Nutzens, sondern hinsichtlich des Maßes, der Maßverhältnisse, die im Schönen und Guten zu Tage treten, ohne daß der Wesensunterschied je verwischt werden dürfte. Wenn dem Sage auch nur einige Wahrheit innewohnen sollte, daß wir von Natur aus keinen Fehler besitzen, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte, so wird wohl das Körnchen Wahrheit des gewagten Ausspruches sich im Verlust des Maßverhältnisses offenbaren.

„Maß zu halten, ist gut,“ sagte einer der sieben Weisen des Altertums, und das Lesebuch zeigte diese Grundeigenschaft des Schönen und Guten in der Wahl der Lesestücke von vorzüglicher durchgreifender Disposition, die den Unterricht artikuliert und dem geistigen Bedürfnis des Kindes nach Ordnung und Übersicht in weitgehendem Maße Rechnung trägt. In der soliden Veranlagung dieser Verhältnisse, in der Hebung des Bedürfnisses nach Ordnung und Übersicht, in der Hebung des Maßbedürfnisses im kindlichen Geiste zur Bewußtseinshöhe liegen die soliden unumgänglich notwendigen Voraussetzungen eines unentbehrlichen Maße ästhetischer Erziehung, die mit der religiös-moralischen Erziehung keineswegs identisch ist, deren Grenzen aber Blumenstreife schmücken und leise verdecken. Wenn wir diese Imperative der Erziehung und des Unterrichts außer acht lassen und später die Wände mit allerlei Bildwerk schmücken — was kann erreicht werden, wenn das Kind dem Inhalt fremd gegenübersteht und keine Formbedürfnisse erweckt bekam? Spiegelnde Flächen! Und was wir nachdrücklich hervorheben möchten: Die Befriedigung des Form- und Maßbedürfnisses kann in den aller-einfachsten Verhältnissen geschehen, greift hier ungemein tief ans Herz, adelt die Armut, die nur ein Rohling und ein Proze in den Äußerungen der naiven Schönheit nicht werten und verehren kann. Übersicht, Ordnung und Ebenmaß sind Hauptfordernisse des Unterrichts, der unter Belastung von allem und allerlei, wie es heute Mode ist, und in bürokratischen Schnürstiefeln viel mehr schadet als nützt, da ihm alle Bildungsmomente nach und nach abgehen, die Ordnung in Unterricht und Schule muß organisch sein, dazu bildet die bürokratische Ordnung im Erziehungswesen nur eine Frage, die in den meisten Fällen die organische Unordnung verhüllt.

Allen den erwähnten Erfordernissen eines gediegenen Unterrichts kommt das Lesebuch auch in seinem folgenden Teil „Aus weiter Welt“ entgegen. Nach den majestätischen Alpen richtet es den Blick, wo Fischerknabe, Hirt und Alpenjäger in Schillers edler pathetischer Sprache die lieblichsten und großartigsten Naturgenien beseelen, die nur der Genius des begnadeten Dichters in diesen Gegenfah stellen kann, daß das Parte von unendlicher Anmut wird und das Großartige in das unbegrenzte Erhabene übergeht, wodurch mehr und mehr im Kinde aber auch die Ahnung entsteht: In deiner Brust, in dir selbst wohnt deine Seele. Der eigenen Seele reicher Wellenschlag, ihre Beeinflussung des somatischen Werkzeugs reizt allmählich den Schüler, den Blick nach innen zu wenden, sich mit sich selbst zu befassen, eine unerläßliche Vorbedingung der späteren ethischen Selbstzucht, ohne die kein Mensch ein befriedigendes und erträgliches Dasein führen kann. Die Gewissensforschung, wie die katholische Religion sie verlangt, enthält nicht das mindeste Unnatürliche; sie ist, wie

übrigens die Parabel vom „Verlorenen Sohn“ dardut, das Allernatürlichste der Welt und verlangt gerade darum die Befriedigung von Voraussetzungen, an denen auch nur ein halbwegs vernünftiger Unterricht unmöglich vorbeikommen kann, während dieser es natürlich dem Religionsunterricht überlassen muß, die Übung in der Selbsterkenntnis durch natürliche und übernatürliche Hilfen solcher Vollendung entgegenzuführen, daß diese in demselben Maße und zu gleicher Zeit dem Hochmut den Boden entzieht, als sie die Demut stärkt, das Selbstvertrauen kräftigt und in diesem und in der Hoffnung auf göttlichen Beistand eine Quelle der Kraft erzeugt, die nichts auf Erden überwindet, wie wiederum Schiller in seinen „Worte des Glaubens“ unvergleichlich schön dardut. So gehen schöne Sterne für den Leseunterricht der Oberstufe auf, deren man sich deutlicher und deutlicher bewußt wird, je vertrauter man sich mit dem Württemberger Lesebuch macht. Und westwärts wendet sich der Blick nach dem gewaltigen Knie, das das Massiv der West- und Zentralalpen bildet, wo Schnee und Eis in furchbarer Einöde alles töten und das Herz des Wanderers mit Todesschrecken erfüllen. Es war eine furchtbar lange Minute in der Geschichte seit der Zeit, da Numidiens und Hispaniens an die Hitze des Südens gewöhnten Söhne durch den Willen des einen Mannes, des Hannibal, zur geschichtlichen Größe emporgehoben, hier auf dem Grenzwall im Herzen Europas dem arktischen Klima trotzen und dem Augenblicke, da zerlumpte Bettlergestalten durch den Willen und die Kraft des einen Napoleon die Probe hier ablegten, daß gerade ihnen, den Auswürflingen der Gesellschaft, der durch den Einen zu lösende Überschuß an Energie innewohnte, um die Völker Europas der übermühtigen Gallia huldigend zu Füßen zu führen, damit diese sie zum Schemel erniedrige. O, wie wenig ist die Masse der gigantischen Willenskraft des Mannes gegenüber, dem die Vorsehung das Führerzeichen anvertraut! Wie korrekturbedürftig ist unser Welt-, Zeit- und Menschenmaß geworden! Wie wird eines Tages die Geschichte unter so viel törichte, unerträgliche Tagesmeinungen einen unüber-schreitbaren Strich ziehen, um darzutun: Jetzt aber ist es wirklich genug Heu für die Völker der Welt und die Rute der Geschichte kündigt neue Zeiten an, durch einen Abgrund von den früheren getrennt.

Auch Abgründe umgehen und überbrücken die Massen, geführt von den ganz wenigen, die nicht eigene und fremde Meinung sondern die gewaltige Mitgabe des Schöpfers zu berufenen Führern aus dem Wirrnis stempelt, wohin die Massen immer durch den eigenen Eigennutz und den ihrer Hundertschaften kleingeistiger Führer geraten werden. Doch siehe! Wen erblickt das Auge durch die Nebel und das beißende Schneegestöber der weltfremden Wildnis? Sind es Geisterschatten von Numidiern, von Sansküllotten oder von Suwarows Heldenscharen, die von dem genialen Feldherrn eines romantisch gesinnten Imperators geführt, auf den Gipfeln der Alpen kämpfen, als bewegten sie sich in den lachenden lombardischen Fluren, Heldengeister, die menschlicher Undank nicht den Schlaf der Seligen schlafen läßt?

Jawohl, Helden sind es, geadelt und im Willen riesenhaft gefestigt durch den berufensten Führer. Aber es sind nicht Geisterschatten, es sind Helden mit Fleisch und Bein aus der unvergleichlichen Siegerarmee des Kreuzes. Was sagt doch unser Buch?

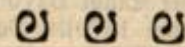
„Da haben zur Verminderung des Elends nahe an der Straße, wo man nach Italien zieht, katholische Geistliche (tatsch einen Kognak zur Hand, ihr tapfern Helden des Freiheits; auf Sotapostern und in dichtem Pelzwerk kann man viel Schrecklicheres ertragen!) in einer Höhe von 1270 m über der Meeresfläche ein Kloster (ein zweites Gläschen der demokratischen Kraft, daß sie ja nicht völlig verdurstet!) erbaut, das von 10—12 Mönchen (jetzt wissen wir keinen Rat mehr, vertraut euch der Kur der „Neuen“ an!) mit ihren Dienern bewohnt wird, die es sich zur

heiligsten Pflicht ihres Lebens machen, dem Wanderer die Beschwerden der Reise zu erleichtern und den Hilfsbedürftigen beizuspringen. Gastfreundlich heißen die edlen Männer jeden Fremdling willkommen, erquicken ihn mit Speise und Trank, gewähren ihm Obdach und Ruhe und haben für all das keine andere Belohnung als das Zeugnis des eigenen Herzens, daß sie ein gutes Werk vollbracht haben.“

Und das darf heutzutage ein Lesebuch darbieten! Gewiß! In hoc signo vinces. Aber ist nicht das Kreuz aus so vielen deutschen Schulen entfernt? Soll es nicht aus allen verschwinden? Soll es nicht in Tors Hammer umgewandelt werden? Und wie kann die hochentwickelte Staatsraison unserer Tage auch nur noch ein Kloster dulden? Einsam auf einsamer Höhe mag der Mönch mit den höchsten Idealen der Selbstverleugnung in der Brust weilen, der Wohlfahrt des Nächsten sein Leben widmen oder auf den Inseln der Südsee als ein sicheres Opfer des Aussages die Leidenden pflegen, wenn er nur die Tagesgrößen nicht choquiert, die ihre Bedeutung der Menge allerorts verkünden; sie könnte sonst an der Anzahl der Helden unserer Tage irre werden; aber schön ist es von unserem Lesebuch, sich der Wahrheit zu erinnern: „Ein hohes Muster weckt Nach-eiferung und gibt dem Urteil höhere Gesetze“. Die Volksschule soll erziehen, muß erziehen; den Weg zeigt unser Dichterspruch. So erzog der Major den edelsten Dichter Württembergs. Denn auf den Spaziergängen angefichts der Ruinen der Stauer Burg ließ er vor dem jungen Schiller die Helden aus der Vorzeit Tagen auferstehen und leistete der deutschen Poesie unbewußt einen ganz unschätzbaren Dienst. Denn ohne Sinn und Empfänglichkeit für die dramatischen Szenen der Geschichte wird niemals ein Dichter die Bühne von Jahrhunderten sich dienstbar machen. Und ohne Beispiele kraftvoller Entfagung im Dienste der reinsten Ideen gibt es keine Erziehung, man mag hämmern, klopfen, sägen, wie man will.

Zwei kurze Schilderungen aus der Alpenwelt schließen sich dem Lesestücke an. „Die Alpenherde im Hochgewitter“ 317 von Tschudi ist ein Abschnitt aus dem Lesestück „Das Alpenrindvieh“ im 3. Teil des Badischen Lesebuches und „Das schöne Land Tirol“ von Peter Rosegger. Von diesem beschreibenden Stück gefällt uns besonders der kurze Schluß:

„Und in dieser gewaltigen Felsenburg lebt ein Volk von Bauern und Hirten, arm, doch urkräftig, fromm und heiter, streng und treu, tapfer und menschlich milde, in patriarchalischer Einfachheit und alter Sitte sich selbst genügend.“ Wir hätten hinzugefügt „und seinem angestammten Herrscher-hause unerschütterlich ergeben“; denn es lohnt sich doch wohl in unsern Tagen hinzuweisen, wie vereignschaftet der Boden sein muß, in dem die Treue Wurzeln schlagen kann.



Zentral = Jugendschriften = Kommission Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Im Laufe des Monats Oktober wird die Z.-J.-K. ein für die Eltern bestimmtes Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften herausgeben und in einigen Exemplaren jedem Ortsverein zusenden. Im Anschluß an eine „Ansprache an die Eltern“ führt das Verzeichnis eine Reihe guter Bücher mit kurzen Charakteristiken auf. Obwohl die Erfahrungen des Vorjahres bezüglich Abdruck des Verzeichnisses in der Tagespresse nicht gerade ermutigend sind, bitten wir doch die Ortsvereine, sich auch diesmal um Veröffentlichung des Verzeichnisses in der Lokalpresse zu bemühen. Wo ein Abdruck nicht erreicht werden kann, empfiehlt sich eine Verteilung an die Schulkinder. Bestellungen von Verzeich-

nissen, die zum Selbstkostenpreise zuzüglich Porto abgegeben werden, nimmt Herr Lehrer Greff, Gelsenkirchen, Christinenstraße 5, entgegen.

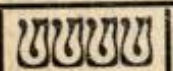
Im Oktober wird die J.-J.-K. ferner ein größeres Jugendschriftenverzeichnis herausgeben, das durch die Ortsvereine sämtlichen Verbandsmitgliedern, zugestellt werden soll.

Als ein vorzügliches Mittel zur Bekanntmachung und Verbreitung guter Literatur erweisen sich die Jugendschriften-Ausstellungen. Wir bitten die Ortsvereine, sich dieses Mittels mehr noch als bisher zu bedienen. Geeignete Bücher unserer Bibliothek stehen gegen Erstattung der Verpackung- und Frachtkosten zur Verfügung. Wir verleihen ferner für Ausstellungen 6 treppenförmig aufgebaute Bücherställe. Die Leihgebühr beträgt für das Gestell 3 Mk., die Frachtkosten trägt der Entleiher. Bestellungen und Anfragen wolle man an den Unterzeichneten richten.

Gelsenkirchen, 24. Sept. 1911.

Gathmann, Obmann.

Baulstr. 3.



Kundschau.



Lesefrucht. Der berühmte Volkswirtschaftler, Professor Dr. G. Rühlmann, erstattete am 24. September 1911 zur Gründung des neuen reichsdeutschen Mittelstandsverbandes ein Gutachten, in dessen Einleitung sich nachstehende Ausführungen vorfinden, die im Zeitalter des Werkunterrichts als Zentralfach der Volksschule einige Beachtung verdienen dürften: „Ideen und nicht Menschen mit Interessen beherrschen den Lauf der Geschichte. Deshalb hat schon Fürst Bismarck den denkwürdigen Satz geprägt: „Die logischen Revisionen der Geschichte sind noch genauer als die unserer Abrechnungskammer in Potsdam!“ Fürst Bismarck hätte diesen Satz gar nicht formulieren können, wenn er nicht der Überzeugung gewesen wäre, daß die Geschichte von Ideen beherrscht wird. Und weil Sie deshalb für eine ganz bestimmte Idee eintreten müssen, die den Vorzug hat, wahr zu sein, befinden Sie sich natürlich mit Ihrer Auffassung einer heute herrschend gewordenen Idee gegenüber, die irrig ist, in einer ablehnenden Stellung. Deshalb wird Ihr Eintreten für eine Idee zum Kampf der „Wahrheit“ gegen den „Irrtum“. Und wie wird ein solcher Ideenkampf gekämpft? Ganz offenbar, indem man sich vor allem selbst über seine Idee klar wird. Sie alle kennen die praktische Bedeutung dieses Satzes. Wenn Sie etwas in Ihrem Berufe ausführen wollen. „Zuerst kommt die Idee und dann die Tat“, oder wie das Sprichwort lautet: „Zuerst besinn's, dann beginn's. Wer mit einem größeren Werk beginnen wollte, ohne vorher seinen Plan fertig zu haben, würde wenig Ehre mit seinem Wirken einheimen. Dieser Satz gilt im Kleinen wie im Großen. Der Wahlspruch unseres großen Moltke hat bekanntlich gelautet: „Zuerst wägen und dann wagen“!

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Lassen wir für einen Augenblick Pestalozzis methodologische Proteusgestalt in den Hintergrund treten, um die Rechtsphäre zu untersuchen, aus der heraus große Reformworte mit königlicher Gelassenheit ausgesprochen werden. Die Rechtsphäre ist die Weltanschauung. „Weltanschauung“ — Hut herunter! so in früheren Zeiten. Wer sich zu einer Weltanschauung, die mit der christlichen durchaus nicht in einem Widerspruch stehen mußte, durchgerungen hatte, hatte eine königliche Arbeit getan. Den Weg bezeichneten sehr oft die Marksteine: Christentum — Zweifel — Christentum. Merkwürdigerweise hat der psychische Vorgang ein Analogon in den vollendeten Kunstschöpfungen: 1. Harmonie — Ausgangspunkt. 2. Dissonanz — Bewegungsreiz. 3. Harmonie

— Lösung der scheinbaren Dissonanz. Höchste Befriedigung in der nun als rein empfundenen Harmonie. Es wird aber, wir bitten sehr es festzuhalten, nicht von Identität, sondern nur von einem Analogon gesprochen, das aber die Bewegung in Weltanschauungsfragen, sofern es sich wirklich um eine solche handelt, doch recht interessant macht. Werfen wir einen Blick auf die Erzählung vom verlorenen Sohn.

1. Unbeachtete Vatergüte (Geringschätzung der Seelenharmonie).
2. Entfernung aus dem Vaterhause (Seelendissonanz).
3. Rückkehr in das Vaterhaus (überwältigende Wirkung der nun vollkommen hergestellten Seelenharmonie).

Was ist aber in den „modernen“ Weltanschauungen von diesem überaus interessanten Seelenprozeß vorhanden? Das Mittelstück: die Dissonanz, die, weil oft genug einem normal veranlagten Menschen unerträglich, den Lebensfaden abschneidet. „Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden bleibt dem Menschen nur die bange Wahl“, aber Sinnenglück im niederen Sinnesleben gibt es nun einmal nicht; denn die Zeit und die Beschämung vernichten den Rausch des Vergnügens. Um die Dissonanz zu retten, spricht man von objektiver Evolution, um aber die absolute notwendige subjektive Evolution, die ein Hindurchbringen zur Geistesklarheit und zur Seelenharmonie zum Ziel hat, mit der Vergessenheit zuzubocken; denn unter den dröhnenden Worten eines wissenschaftlichen Getus birgt sich eine wenig achtbare Schärfe, die an der Oberfläche haften bleibt und unter dem Schein der Wissenschaftlichkeit ängstlich meidet, in die Tiefe zu dringen, um das Wesentliche in der Erscheinungen Flucht zu finden. Sie mag sich selbst nicht morden. Aber wie verwirrt diese sich selbst genügende Oberflächlichkeit, dieser Hohn und Spott auf alle Erziehung, diese Evolutionsberauschung die heutige Erziehung! Welch ungereimtes Zeug wirft sie auf den pädagogischen Markt: Wie erhebt sie sich über die wahrhaft bahnbrechenden Geister der Naturforschung, die Gott dem Herrn die Ehre gaben! Wie klein, wie klein sie sind! Einige naheliegende Proben das nächste Mal!

Aus Sachsen. Der Mannheimer General-Anzeiger veröffentlicht in Sperrdruck:

Die sächsische Lehrerschaft und das Mannheimer Schulsystem.

Leipzig, 3. Okt. Auf der Hauptversammlung des sächsischen Lehrervereins, die von ca. 6000 Lehrern besucht war, wurde in zwei Sitzungen das Thema „Allgemeine Volksschule mit Berücksichtigung des Mannheimer Schulsystems“ behandelt. Nach eingehender Debatte nahm die Delegiertenversammlung, die sich aus mehr als 300 Vertretern der Bezirksvereine zusammensetzte, folgende Resolution einstimmig an:

„Die sächsische Lehrerschaft erwartet, daß das neue Schulgesetz in Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gegenwart und der Forderungen der Sozialpädagogik die einheitliche allgemeine Volksschule zur Einführung bringen wird. Unbedingt muß die Möglichkeit geschaffen werden, außer den verwahrlosten, blödsinnigen, nichtvollständigen und schwachsinigen auch die schwachbegabten oder schwererziehbaren Kinder in besonderen Schulen oder Abteilungen unterzubringen. Die Errichtung von Förderklassen in der Art des Mannheimer Systems kann hierbei wohl in Erwägung gezogen werden; sie bietet ja auch zugleich den besonders befähigten Schülern wesentliche Vorteile. Eine Gliederung nach der Befähigung hebt das Prinzip der allgemeinen Volksschule keineswegs auf.“

Sehr begreiflich: Wenn die Volksschule eine neue Reformation durchzuführen hat (Zwickauer Thesen) und den Werkunterricht zum Zentralfach der Volksschule (Leipziger Lehrerverein) machen will, wie könnte man bei so vielen divergierenden Beschäftigungen, die die Kultur dieser Nova mit sich bringt, noch genügend Lust, Liebe und Geschick zur Erzielung der Grundbedingungen für möglichst umfassende Arbeitsgenossenschaften zur Geistesbildung durch ge-

diegenen Unterricht finden? Eines muß fallen; denn das eine schließt das andere aus. Aber wer wird den Verlust an Geisteskultur bezahlen? Im späteren Leben die Jugend.

Es wird übrigens unsere Leser interessieren, ein Bild der Debatte zu finden, wie es die „Päd. Ztg.“ in Nr. 41 entwirft. Es gewährt zugleich einen merkwürdigen Einblick in die Bedenken, die selbst in der Seele der Freunde dieses Systems sich regen. So steht es keineswegs da als Ziel der Hoffnungen und Wünsche der vertieften pädagogischen Einsicht, sondern als Notanker der pädagogischen Verlegenheit, einer unpädagogisch gewordenen Zeit. Wir nehmen Kenntnis davon, daß Mannheim die Autorschaft des Systems ablehnt. Franke, Pestalozzi, Herder können nichts mehr entgegen; aber daß selbst Seyfert, der als Urheber der Mannheimer Einrichtung in Leipzig bezeichnet wurde, sofort erklärte, daß das Problem, das das Mannheimer System gelöst glaubt, noch nicht gelöst sei, daß eine psychologische Gliederung nach anderer Weise denkbar sei, daß das System unter den Härten seiner Konsequenzen leide, das läßt sich nicht ohne tiefe Bewegung lesen und ruft unwillkürlich den Eindruck hervor: Verfrüht; es fehlte und fehlt heute noch die ausreichende psychologische Begründung, und die Erfahrung konnte und kann mit der logischen Konstruktion nicht übereinstimmen. Doch lassen wir die Debatte, ein Bild der pädagogischen Verlegenheit, für sich selbst sprechen:

„Nachdem Telegramme an Sr. Majestät den König, an Oberlehrer Leuschke und einen hundertjährigen Lehrerveteranen gesandt worden sind, ergreift Direktor Jochen aus Bischofswerda das Wort zu seinem Vortrage: Die allgemeine Volksschule mit besonderer Berücksichtigung des Mannheimer Systems und ähnlicher Einrichtungen. Folgende Leitsätze legt er vor: 1. Die sächsische Lehrerschaft erwartet, daß das neue Schulgesetz in Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gegenwart und der Forderungen der Sozialpädagogik die einheitliche allgemeine Volksschule zur Einführung bringen wird. 2. Dieser sind alle schulpflichtig werdenden Kinder auf wenigstens 4 Jahre zuzuführen, und sie ist so zu organisieren, daß sie bei mindestens gleicher Stundenzahl dasselbe Maß von Bildung vermittelt, wie die gegenwärtige mittlere Volksschule. Darüber hinaus hat sie begabten leistungsfähigen Kindern Gelegenheit zu differenzierterem wahrhaftem Unterrichte zu bieten, um ihnen neben besserer Ausrüstung fürs Leben zugleich den Eintritt in diejenige mittlere Klasse einer höheren Schule zu ermöglichen, die ihrem Alter entspricht. Für wenig leistungsfähige Kinder aber ist sowohl Nachhilfe als auch im Bedarfsfalle Anwendung geeigneter Jugendfürsorgeeinrichtungen vorzusehen. 3. Bildungsfähige schwachsinige Kinder sind möglichst in Hilfsschulen zu vereinigen. Sittlich-Verwahrloste, Blödsinnige und Nicht-Vollsinige werden wie bisher in Erziehungsanstalten untergebracht. Aber auch für die aus verschiedenen Ursachen besonders schwer erziehbaren Kinder sind künftig Erziehungsanstalten zu begründen, die am besten als Bezirks-Erziehungsheime einzurichten wären.

Das zweite Thema der ersten Hauptversammlung, die Arbeitsschule, wurde von Vogel in Leipzig in längerer Rede behandelt. Folgende Resolution faßt seine Ausführungen zusammen:

„Die sächsische Lehrerversammlung spricht sich einmütig für die Arbeitsschule aus. Sie erstrebt damit die Heranbildung des Kindes zum tätigen, handelnden Gliede der Kulturgemeinschaft. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, daß die Schule mehr die Form des produktiven, alle Kräfte bildenden Arbeitens pflegt (des geistigen, wie auch des körperlichen), das Lernen möglichst in Verbindung mit dieser Arbeit bringt und die Anschauungs- und Kulturstoffe entsprechend der jeweiligen Entwicklungsstufe des Kindes auswählt. Die Lehrerschaft ersucht darum die Regierung und die Gemeindebehörden, sie bei der Durchführung der neuen Schulform tatkräftig zu unterstützen.“

2. Tag.

Die Debatte, die am zweiten Tage sich auf beide Themen erstreckte, war recht lebhaft. Böniß (Leipzig) will eine intensivere Propaganda für die allgemeine Volksschule, namentlich gegenüber den Vertretern der höheren Schulen. Wirkungsvoll sei es, wenn Lehrer an Standeschulen sich daran beteiligen. Stadtschulrat Dr. Sickinger (Mannheim) dankt dem Vorstand des Sächsischen Lehrervereins für die Aufrollung der Frage. Er rühmt die Sachlichkeit der Denkschrift des Sächsischen Lehrervereins und wendet sich scharf gegen den Referenten Jochen. Er habe nicht streng geschieden zwischen der Idee und der Form, in der sie verwirklicht ist. Das Mannheimer System sei keine Erfindung von Mannheim. Der Redner zitiert für sich Franke, Herder, Pestalozzi, Karl Richter, Seyfert und die Lehrer von Feldberg, Zittau, Großröhrsdorf, Charlottenburg. Die Form des Mannheimer Schulsystems habe auf Grund der Erfahrungen der Lehrer Wandlungen durchgemacht; der Vorwurf, daß er als Autokrat und Bürokrat die Lehrziele festgesetzt habe, sei hinfällig. Seminardirektor Dr. Seyfert (Schopau) (Herausgeber der „Deutschen Schulpraxis“) meint, man dürfe die Achtung vor der Lebensarbeit Sickingers nicht außer acht lassen, und vermisse am Referenten das Hineinleben in die Idee des andern. Es handele sich darum: will die sächsische Lehrerschaft, daß wir dem Problem der Veranlagung der Kinder weiter nachgehen, oder nicht. Das Problem sei noch nicht gelöst. Das Mannheimer Schulsystem leide unter der Härte seiner Konsequenzen. Er halte eine psychologische Gliederung der Schule nach anderer Richtung für denkbar. Kluge (Leipzig) gibt zu bedenken, daß wir, seit das Mannheimer Schulsystem entstand, von einer ganz anderen Seite, von innen heraus, an die Reform der Schule herangetreten sein. Absurditäten im Gefolge des Mannheimer Schulsystems seien nicht zu verkennen. Er bringt eine vermittelnde Resolution ein. Wagner (Leipzig) spricht scharf für das Mannheimer Schulsystem. Er weist auf den Dresdner Kongreß des Bundes für Schulreform hin, auf dem die Referenten für das Mannheimer Schulsystem eintraten. Dr. Brahn (Leipzig) führt aus: Das System der völligen Gleichstellung aller Schüler sei unhaltbar. Die Notwendigkeit, in Mannheim ein Differenzierungssystem zu schaffen, sei ein Glück gewesen. Die Schüler seien ungeahnt verschieden im Tempo der Auffassung, im Hörprozesse; es gäbe Schnell- und Langsamdenker; eine abnorme Ermüdbarkeit vieler Schüler sei nachgewiesen. Auf jeden Fall seien Versuche von Praktikern und Theoretikern dringend nötig. Dr. Deuchler (Tübingen) bemerkte, daß auch die Arbeitsschule eine bestimmte Folge der Lehrinhalte einhalten müsse, und daß dabei immer wieder die Unterschiede in der Veranlagung der Kinder hervortreten werden.

Die Debatte lenkt auf die Arbeitsschule über. Breth (Dresden) widerspricht der allgemeinen Anschauung, daß die Berechtigung der Lernschule durch die Höhe der Leistungen auf dem Gebiete des Unterrichts (Brüssel), des Kunstgewerbes und der Baukunst bewiesen sei. Dr. Sickinger teilt mit, daß die Arbeitsschule in Mannheim Boden gewänne (Mittel für Arbeitsstätten, Instruktionsreisen). Die Methode muß allseitig gestaltet werden. Förderklassen werden auch bei Verringerung der Klassenstärke nötig sein. Die Städte müssen den Lehrern Gelegenheit geben, Neues sich anzueignen. Ihre Besoldung muß gebessert werden, damit sie ihre Kraft dem Unterrichte voll erhalten. In Baden werden von der Regierung Hilfs- und Sonderklassen eingeführt. Graupner (Dresden) weist als Hygieniker auf die Ergebnisse der Untersuchungen an Kindern hin. Wir müssen vom Kinde, nicht von der Idee der Gleichheit ausgehen. Der Referent Jochen hält an seiner Meinung fest, daß die Förderklassen heterogen seien, und empfiehlt, die begabteren Kinder in wahlfreien Fächern von der Masse zu trennen, die dann bei kleinerer Kopfzahl vom Lehrer intensiver gefördert werden

können. (In Bischofswerda von ihm durchgeführt.) Im Ergebnis der Debatte über allgemeine Volksschule und Mannheimer System werden unter Ablehnung der Sätze des Referenten die Sätze der Denkschrift angenommen:

„Unbedingt muß die Möglichkeit geschaffen werden, außer den verwahrlosten, blödsinnigen, nicht vollsinnigen und schwachsinnigen auch die schwachbegabten und schwer erziehbaren Kinder in besonderen Schulen oder Abteilungen unterzubringen. Die Errichtung von Förderklassen in der Art des Mannheimer Systems kann hierbei wohl in Erwägung gezogen werden, sie bietet ja auch zugleich den besonders befähigten Schülern wesentliche Vorteile. Eine Gliederung nach der Befähigung hebt das Prinzip der allgemeinen Volksschule keineswegs auf.“

Letzteres läßt sich behaupten, Tatsache aber ist, daß die Klassenzüge ebensowenig etwas mit einander gemein haben, als zwei andere getrennte Lehranstalten. Täuschen wir uns nicht: Zwei Dinge drohen mit dieser Neuerung in die Brüche zu gehen. 1. Die Allgemeine Deutsche Volksschule; ihren Ruhm hält die Geschichte fest und bringt ihn in Beziehung zu dem ungeahnten nationalen Aufschwung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. 2. Die Volksschulmethode, um die uns einst die Lehrer der Mittel- und Hochschulen beneideten.

Fuerunt. Dafür haben wir jetzt die multiple Lehrstoffinventur, welche das Resultat der mechanischen Futterauffüttung registrieren.

Dem religiösen Subjektivismus, der ganz besonders im „Deutschen Lehrerverein“ gepflegt wird, der mit dem Wesen der katholischen Kirche absolut unvereinbar ist, und der in Mainz mit vollem Recht in den Kreis der Schulbetrachtungen gezogen wurde, widmet Otto Freiherr von Stockhorn in Freiburg in Nr. 274 der „Karlr. Ztg.“ ein ernstes Wort, ohne natürlich die Vorgänge in den Lehrervereinen ins Auge zu fassen. In dieser Betrachtung heißt es:

„In diesen Blättern fanden Ausführungen des Pastors M. Cornils Erwähnung, welche der Harnackschen Auffassung Ausdruck gaben. Es sei gestattet, einen Satz herauszugreifen, und zwar einen grundlegenden Satz. Der nämlich, daß es sich in den theologischen Kämpfen und Problemen der heutigen Zeit um den Kampf einer neuen gegen eine alte Weltanschauung, neuer Vorstellungen von der Religion gegen alte Vorstellungen handelt, daß aber nicht Religion gegen Religion stehe. Wer der Wahrheit ganz und voll ins Angesicht sehen und nichts vertuschen und überkleistern will, der wird meines Erachtens aber sagen müssen: es handelt sich allerdings um Religionen. Es ist die alte Frage, die den entscheidenden Punkt bildet: „was dünkt Euch von Christus“? Ist er nur ein Mensch, wenn auch ein noch so ausgezeichneteter oder ist er nicht nur ein Mensch gewesen, sondern — Gottes Sohn von Ewigkeit her, Gott, wie der Vater.“ Dies ist ein ganz wesentlicher Unterschied. Davon hängt alles ab. War Jesus nicht Gott, sondern nur ein Mensch, so konnte er Menschen ihre Sünden, die sie von Gott scheiden, weder tilgen noch vergeben. Das konnte er nur, wenn er Derjenige war, den eben die Christenheit aller Zeiten nach dem Beispiel und Zeugnis des Evangelisten und Apostel in ihm gesehen hat: Der Sohn Gottes von Ewigkeit her. Gerade Harnack hat den wesentlichen Unterschied, den Angelpunkt des großen Zwiespaltes scharf hervorgehoben mit seinem allbekanntem Satz: Jesus gehört nicht in das Evangelium, d. h. er ist nicht Inhalt, sondern nur Verkündiger der frohen Botschaft, nicht das Objekt, sondern das erste — und am höchstehende — Subjekt der christlichen Religion. Die Religion, in der Jesus nur Subjekt derselben ist, mag auch der Name Jesu und die christliche Moral diese Religion noch äußerlich zusammenhalten, ist doch entschieden eine andere Religion als die, welche Jesum als Gegenstand der frohen Botschaft annimmt. Die Religion betätigt sich wesentlich in der Anbetung. Die auf dem biblischen Glauben

Stehenden beten tatsächlich zu Jesus, stehen mit ihm in Gebetsverkehr, beten ihn an. Das können die anderen gar nicht und wollen es auch nicht.

Es hilft gar nichts, diesen bis in tiefste Tiefen gehenden Unterschied zu übersehen; er klappt und ist unüberbrückbar. Die Konsequenzen der beiden Standpunkte sind so bedeutsam, daß man die Augen vor ihnen nicht verschließen darf. Der eine enthält die von Gott dem Menschengeschlecht geoffenbarte, objektive Wahrheit; der andere besteht lediglich in der Willkür und dem Belieben des einzelnen, hat also keinen objektiven Halt noch Wert.“

Das ist ein Ergebnis logischen Schließens dem man nicht widersprechen können, das aber auch lehrt, wie viel tiefer wir Lehrer in unseren Vereinigungen es mit den Weltanschauungsfragen und der Religion nehmen sollten. Mancher ist da, wohin er in seinem Leben nie hätte gelangen sollen.

Zur Entkirchlichung der Volksschule, die die Entkirchlichung des Volkes naturgemäß im Gefolge hat, hat vor wenigen Tagen die sächsische Landessynode eine beachtenswerte Erklärung beschlossen, die von der lebhaften Beunruhigung Zeugnis gibt, die das Vorgehen des sächsischen Lehrervereins in weiten Kreisen hervorgerufen hat. Darin heißt es:

„Die Synode sieht einen verhängnisvollen Irrtum in der leider weitverbreiteten Annahme, daß mit der fortgeschrittenen Naturerkenntnis die Lehren des Christentums nicht vereinbar seien. Sie tritt mit dem ganzen Ernste innerster Ueberzeugung für die unerschütterte Wahrheit ein, daß über die durch Naturgesetze bestimmte äußere Erscheinungswelt hinaus und in sie hinein noch eine andere Welt göttlichen Waltens und Einwirkens ragt, die Gottes Wort und unser Gewissen, Geschichte und eignes Erleben uns bezeugen. Nur aus der Erkenntnis der untrennbaren Einheit beider ergibt sich eine harmonische und innerlich befriedigende Weltanschauung. Von entscheidender Bedeutung ist diese Erkenntnis für eine gedeihliche Arbeit der Schule und nicht zum wenigsten unserer Volksschule. Die Synode steht unverrückbar auf dem Standpunkte, daß die Volksschule ihre Aufgabe, Verstand, Gemüt und Willen, also den ganzen Menschen im Kinde auszubilden, nur dann erfüllen kann, wenn sie der religiös-sittlichen Erziehung des Kindes neben seiner sonstigen Ausbildung völlige Gleichberechtigung einräumt. Das aber kann sie mit Erfolg nur dann, wenn sie den Religionsunterricht im Einklang mit den Grundlehren der Kirche erteilt. In voller Uebereinstimmung mit der im Jahre 1909 bei außerordentlicher Tagung eingenommenen grundsätzlichen Stellung erachtet die Synode namentlich folgende Gesichtspunkte als maßgebend:

Der konfessionelle Charakter ist unserer Volksschule und insbesondere ihrem Religionsunterricht zu erhalten. Dem konfessionellen Charakter der Volksschule entsprechend hat als Grundsatz zu gelten, daß der Lehrer wie allen anderen, so auch den Religionsunterricht erteilt und demgemäß das Religionsgelöbniß ablegt. Für den Religionsunterricht hält die Synode an Aufsichts-Pflicht und -Recht der Kirche fest. Sie empfiehlt der Kirchenbehörde, für diesen Dienst dort, wo die Verhältnisse es wünschenswert machen, besonders erfahrene Geistliche zu bestellen.

Für die zusammenfassende Unterweisung in die religiösen und sittlichen Grund- und Heilswahrheiten des Evangeliums ist der Kleine Katechismus Luthers, dies volkstümlichste Bekenntnis unserer Kirche, als Richtlinie und Ziel unentbehrlich. Weil es ein Segen bleibt, sich in der Jugend einen Schatz von Kraft- und Trostsprüchen für Leben, Leiden und Sterben zu sammeln, ist einer Verarmung unseres Volkes an Sprachkenntnis und Liedererbe zu wehren. Die Auswahl des Lernstoffes hat mit Berücksichtigung, jedoch ohne Unterschätzung der kindlichen Auffassungskraft, ebenso nach religiösen wie nach sittlichen Gesichtspunkten zu geschehen. Dementsprechend kann der Lernzwang, besonders in bezug auf den Katechismus, gemildert werden.“

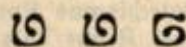
Zufrieden mit dem sächsischen Lehrerverein ist nur die Sozialdemokratie. Im Anschluß an die Tagung vom 5. Oktober fand eine öffentliche Versammlung statt, bei der auch der sozialdemokratische Kandidat für den Leipziger Kreis Genosse Max Bohm aus Frankfurt a. M. das Wort nahm, und zwar im Namen der organisierten Arbeiterschaft Leipzigs. Er stellte dem Lehrerverein das Zeugnis aus, daß die Forderungen der Lehrerschaft von einem guten fortschrittlichen Geist durchweht seien; fast sämtliche Forderungen könnten von den Sozialdemokraten unterschrieben werden. Dann legte er weiter dar, daß die Volksschule ein Werkzeug in der Hand der Herrschenden sei; daß dasgeändert werde, sei das Bestreben der Sozialdemokratie.

Nun, mit vereinten Kräften kann man etwas erreichen.

Cheverbot der Lehrerinnen. Die christlich-sozialen Abgeordneten Dr. Weiskirchner und Genossen haben im niederösterreichischen Landtag einen Antrag auf Aufhebung des Cheverbotes der Lehrerinnen eingebracht. Mittags erschien eine Abordnung von 50 Lehrerinnen, um den Abgeordneten für die zur Aufhebung des Cheverbots der Wiener Lehrerinnen unternommenen Schritte zu danken. S'preßiert.

Die Augustinusbibliothek des R. L. B. Berlin N. 20 Badstr. 64 verleiht gegen Erstattung der Portokosten Bücher an Mitglieder kath. Lehrervereine.

Vorlesungen über Kolonialwesen an der Frankfurter Akademie. Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt am Main veranstaltet auch im kommenden Winter-Semester eine Reihe von Vorlesungen und Übungen zum Studium des Kolonialwesens und der Kolonialpolitik. Außer verschiedenen allgemeinen Vorlesungen aus dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Geschichte, Geographie und der Naturwissenschaft und zahlreichen sprachlichen Übungen (Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Holländisch, Russisch, Türkisch, Arabisch) dienen zu diesem Zwecke besondere Vorlesungen und Übungen von Prof. Franz, über die Entwicklung des Weltverkehrs im 19. Jahrhundert und des neuzeitlichen Imperialismus und die Entstehung der modernen Weltreiche, die Vorträge von Prof. Arndt, über Kolonialwesen und Kolonialpolitik und von Dr. Bruck über die wichtigsten Handelsgewächse, ihre Kultur, Verbreitung und Bedeutung im Welthandel, die Vorlesung von Hofrat Dr. Hagen über die Völker unserer Südpolekolonien und deren Nachbarn, die von Prof. Arndt veranstaltete Besprechung wichtiger Fragen der äußeren Wirtschafts- und Machtpolitik, insbes. der Kolonialpolitik, ferner die Vorträge von Prof. Kraus über die Geographie der Weltproduktion und des Welthandels, von Prof. Deckert über Nordamerika und über das Mitteländische Meer und seine Küsten und von Prof. Franz über die pazifische Welt: der pazifische Ozean und seine Randgebiete in ihrer geographischen, weltgeschichtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung, von Dr. Linke über ausgewählte Kapitel aus der Geophysik und über Wetterkunde und Wettervorhersagung, sowie von Prof. Becker über angewandte Chemie und Bakteriologie in Industrie, Handel und Gewerbe — chemisch-technische Warenkunde — Ausgewählte Kapitel aus der kolonialen Technik.



**Personalnachrichten
aus dem Bereiche des Schulwesens.**

Ballweg, Albin, Unterlehrer in Grünsfeld, wird Hauptlehrer in Lauda, A. Tauberbischofsheim. Bundschuh, August, Unterlehrer in Schriesheim, wird Hauptlehrer in Unterschleißenz, A. Mosbach. Diez, Adolf, Unterlehrer in Eichersheim, wird Hauptlehrer in Eschbach, A. Bonndorf. Siegeling, Ernst, Unterlehrer in Freiburg, wird Hauptlehrer in Wenkheim, A.

Tauberbischofsheim. Gräßling, Wilhelm, wird Hauptlehrer in Banfingen, A. Borch. Hang, Magdalena, Unterlehrerin in Bühl (Stadt), wird Hauptlehrerin in Kappelrodeck, A. Achern. Hofmann, Karl, Schulverwalter in Aglasterhausen, wird Hauptlehrer in Eggenstein, A. Karlsruhe. Hohenadel, Georg, Unterlehrer in Weier, wird Hauptlehrer in Unterscheidental A. Buchen. Kiefer, Peter, Unterlehrer in Emmendingen, wird Hauptlehrer in Bruchsal. Ruhn, Robert, wird Hauptlehrer in Neckarkagenbach, A. Mosbach. Meyer, Karl, Unterlehrer in Steinen, wird Hauptlehrer in Michelsfeld, A. Sinsheim. Ott, Wilhelm, Unterlehrer in Bronnbach, wird Hauptlehrer in Echelsheim, A. Rastatt. Reinhardt, Hermann, Unterlehrer in Bilsingen, wird Hauptlehrer in St. Roman, A. Wolfach. Ruf, Karl, Unterlehrer in Bruchsal, wird Hauptlehrer daselbst. Streib, Wilhelm, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer in Gondelsheim, A. Bretten. Vögely, Ludwig, wird Hauptlehrer in Eschelbach, A. Sinsheim. Vogelmann, Ludwig, Schulverwalter in Dallau, wird Hauptlehrer in Sulzbach, A. Mosbach. Wahrer, Otto, Unterlehrer in Seefeld, wird Hauptlehrer in Ruchsen, A. Adelsheim. Weber, Adam, Unterlehrer in Heidelberg, wird Hauptlehrer in Haag, A. Eberbach. Wipf, Emil, Unterlehrer in Barga, wird Hauptlehrer in Uffigheim, A. Tauberbischofsheim.

2. Versetzungen:

a) Hauptlehrer:

Berlis, Max, vom Oberwühl nach St. Peter, A. Freiburg. Bittighofer, Rudolf, von Sulzfeld nach Lahr. Erhle, Karl, von Strittmatt nach Mörsch, A. Ettlingen. Eichhorn, Bernhard, von Heinstetten nach Brühl-Rohrhof, A. Schwezingen. Hauck, Julius, von Altenbach nach Eberbach-Neckarwimmersbach. Kähni, Otto, von Uffingen nach Hofweier, A. Offenburg. Kaucher, Otto, von Feuerbach nach Wörsingen, A. Bretten. Krämer, Johann, von Ried nach Pledolsheim, A. Karlsruhe. Meining, Anton, von Ibach nach Mörsch, A. Ettlingen. Ochs, Hermann, von Neuhof nach Elgersweier, A. Offenburg. Steinbrenner, Friedrich, von Willstätt nach Dill-Weizenstein, A. Pforzheim.

b) Unständige Lehrer:

Albrecht, Eugen, als Unterlehrer nach Heidelberg. Augst, Erwin, Schulverwalter in Rheinsheim, als Unterlehrer nach Krautheim, A. Borch. Anselment, Stegmund, Schulverwalter, von Lienheim nach Pfaffenberg, A. Schonau, (nicht nach Watterdingen). Bär, Albert, Hilfslehrer, von Bockschaff nach Emmendingen. Bauer, Adolf, Schulverwalter in Erfeld, als Unterlehrer nach Billigheim, A. Mosbach. Bauer, Philipp, als Hilfslehrer nach Weingarten, A. Durlach. Baumann, Ludwig, Unterlehrer in Bietigheim, als Hilfslehrer nach Obertentersbach, A. Offenburg. Baumann, Max, Unterlehrer, von Winterpüren nach Jach, A. Waldkirch. Baumann, Stephan, Hilfslehrer in Unterbieberbach, A. Waldkirch, wird Unterlehrer daselbst. Bender, Kurt, Hilfslehrer am Seminar Ettlingen, als Unterlehrer nach Emmendingen. Bernauer, Ferdinand, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Schatthausen, A. Wiesloch. Berner, Karl, Hilfslehrer in Winterpüren, A. Stockach, wird Unterlehrer daselbst. Bertschin, Johann, als Unterlehrer nach Müllheim. Beuchert, August, Hilfslehrer am Erzbisch. Armenkinderhaus Waldbühl, als Unterlehrer nach Weinheim. Birkle, Rosa, Hilfslehrerin in Lottstetten, A. Waldshut, wird Unterlehrerin daselbst. Bisinger, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Leibertingen, A. Melskirch. Blum, Emil, Schulverwalter in St. Georgen, A. Billingen, wird Unterlehrer daselbst. Bracht, Max, Hilfslehrer, von Waldkagenbach nach Göbbrichen, A. Pforzheim. Brand, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oberstimonswald, A. Waldkirch. Braun, Albert, Hilfslehrer in Jhringen, als Unterlehrer nach Bad. Rheinfelden, A. Säckingen. Brecht, Karl, als Unterlehrer nach Ruit, A. Bretten. Brisch, Else, Unterlehrerin, von Zunsweier nach Onsbach, A. Achern. Brommer, Franz, Hilfslehrer, von Almannsdorf nach Freiburg. Büche, Josephine, Unterlehrerin, von Roggenbeuren nach Obergloittertal, A. Waldkirch. Büchler, Otto, als Unterlehrer nach Tauberbischofsheim. Buhl, Otto, Hilfslehrer in Lauda, als Unterlehrer nach Hamersheim, A. Mosbach. Busch, Alois, als Unterlehrer nach Uffingen, A. Borch. Busse, Otto, Schulverwalter in Aglasterhausen, als Unterlehrer in Neckarhausen, A. Mannheim. Danneker, Wilhelm, Schulverwalter in Bissingen, als Unterlehrer nach Konstanz. Diebold, Rudolf, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Sulzfeld, A. Eppingen. Diehm, Emil, Unterlehrer, von Ruit nach Mannheim. Dierenbach, Alfred, Hilfslehrer in Eiersheim, als Unterlehrer nach Waldhausen, A. Buchen. Dufner, Max, Hilfslehrer in Hardheim, als Unterlehrer nach Rohrbach, A. Sinsheim. Eckert, Wilhelm, Hilfslehrer in Bruchsal, als Unterlehrer nach Mannheim. Eiermann, Joseph, als Unterlehrer nach Hartheim, A. Stausen. Eisele, Albert, Schulverwalter in Waldkirch, als Unterlehrer nach Tegernau, A. Schopfheim. Emig, Georg, Unterlehrer, Lissolteschule Mannheim, an Volksschule daselbst. Emmerich, Franziska, Hilfslehrerin in Hockenheim, als Unterlehrerin nach Achern.

Fortsetzung folgt.

Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Franz Eichert. Verlag: Fr. Alber, Ravensburg. Jährlich 4,50 Mk. — 5,40 R.

Inhalt des Heftes:

Jungfer Therese. Roman aus dem Priesterleben von Heinr. Federer. — Frühlingmorgen. Von Josef Weingartner. — Werk und Wertung, IV. Von Dr. Oskar Katann. — Quid mihi? Von M. Herbert. — Monna Italia. Von * * *. — Schillers Einfluß auf die Dichtung Theodor Körners. Von A. Pfeiffer. — Eichenorffiana aus dem Nachlasse des Grafen Heinr. von Soeben. Von Alfons Nowack. — Bauhütte: Strenge oder milde Kritik. Literarischer Diebstahl. — A. Baumgartners Goethe-Werk in neuer Bearbeitung. — Bücher-Anzeigen.

Wenn die Ferienzeit vorüber, wenn jeder zu voller Tätigkeit in sein Berufsleben zurückgekehrt ist, wenn die längeren Abendstunden wieder zum Genießen der Geistesfrüchte einladen, tritt regelmäßig auch die Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. an das bücherfreundliche Publikum heran mit ihren wohlbekannten „Mitteilungen“. Sie zeugen immer von rastloser Arbeit, diese Mitteilungen, von der energischen Mitarbeit von katholischen Gelehrten und Schriftstellern am geistigen Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens. Auch die neueste Nr. 18 ist ein Beweis dafür. Sie verzeichnet eine stattliche, mannigfaltige Reihe von wertvollen Geisteserzeugnissen des letzten Halbjahrs. Neben den Leistungen strenger Fachgelehrsamkeit (wir können nur einige wenige nennen: Grabmanns tiefsschürfende Geschichte der scholastischen Methode, zu erwartende 2 Bände des Monumentalwerkes der Görresgesellschaft: Concilium Tridentinum, den Schlußband von Baumkners Geschichte des katholischen deutschen Kirchenliedes etc.) begegnen uns zahlreiche Werke von allgemeinerem und allgemeinstem Interesse. Auch davon können wir nur ganz wenige anführen: die Neubearbeitung der Baumgartnerschen Goethe-Biographie durch A. Stockmann; den V. Band von Michaels großer deutscher Geschichte; den II. Band des Aufsehens erregenden Lutherwerkes von Grisar; die vielbesprochenen „Lebens- und Bewusstseinsfragen“ von P. A. M. Weiß; das hochinteressante Reisewerk „Drei Jahre in der Libyschen Wüste“ von Falls; eine vermehrte Ausgabe (54.—65. Tausend) von Bischof Keplers wunderbarem Büchlein „Mehr Freude“; das Jahrbuch der Naturwissenschaften. Dazu eine große Zahl von Büchern großen und kleinen Umfangs für die verschiedensten Bedürfnisse. Von Interesse ist auch das Verzeichnis der demnächst erscheinenden Werke. — Bücherfreunden sei empfohlen, sich die „Mitteilungen“, die kostenlos abgegeben werden, kommen zu lassen.

Ländliche Schulhausbauten und verwandte Anlagen im Großherzogtum Baden. Im Auftrag Großh. Ministeriums des Kultus und Unterrichts unter Mitwirkung von Baurat Professor Stürzenacker bearbeitet von Dr. Otto Warth, Geh. Oberbaurat und Professor. (53 Seiten groß 8^o mit 64 Abbildungen und Zeichnungen). Karlsruhe 1911. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis 3 M.

Neben den Kirchen sind die Schulbauten in Verbindung mit dem Rathaus in vielen kleineren Orten häufig die einzigen öffentlichen Bauten und als solche hervorragend berufen, die Erkenntnis von der Schönheit heimatischer Bauweise in die breiteren Volksschichten zu tragen und den Sinn für Erhaltung des Ortsbildes zu beleben. Die vorliegende Sammlung soll demgemäß dazu beitragen, die Bestrebungen auf dem Gebiete volkstümlicher Baukunst zu fördern und an der „Gesundung der baulichen Verhältnisse auf dem Lande“ mitzuwirken. Die dargestellten Bauten sollen aber nicht als „Musterbauten“ gelten, die ohne Rücksicht auf die örtliche Verhältnisse nachgebildet werden, sondern sie sollen Anregungen bieten und den Weg zeigen, in welcher Weise die jeweilige Aufgabe unter Wahrung selbständiger Behandlung und Vermeidung von Schablone und Schema baukünstlerisch und individuell zu behandeln ist, damit der vollendete Bau nicht nur seiner Zwecksbestimmung entspricht, sondern sich dem Ortsbild harmonisch einfügt und dessen Wirkung womöglich erhöht und bereichert.

Das sorgfältig ausgestattete Werkchen ist von erhöhtem Interesse vor allem für Baubehörden und deren Beamte, Architekten und Bauunternehmer, Bauräte, Baugesellschaften, sowie für Kreis- und Schulämter, Schulräte, Lehrer, Schulbibliotheken, Gemeindebehörden, ferner für Bau- und Baugewerkschulen, für Hochschuldokumenten der Architektur und schließlich für alle Freunde heimatischer Bauweise. Es ist beabsichtigt, die Sammlung zwanglos je nach dem zur Verfügung stehenden Material weiterzuführen.

Wertvolle Novellen und Erzählungen. Mit dem zwölften Bande liegt nun die „Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen“ (Herder, Freiburg) abgeschlossen vor uns. Diese schon äußerlich durch vornehme Ausstattung, großen klaren Druck und sehr bescheidenen Preis (12 Bde M. 30.— Einzelband M. 2,50) ausgezeichnete Sammlung ist bereits bei Erscheinen der ersten Bände allseitig begrüßt worden. Sie verspricht, nicht nur nach der Seite wertvoller Erzählungskunst (hin eine willkommene Ergänzung zu Herders bekannter „Bibliothek deutscher Klassiker“ zu werden, sondern auch jedem Empfänglichen eine selbstständige reiche Auswahl aus dem Besten, was die erzählende Prosaliteratur seit der klassischen Blütezeit deutscher Dichtung geschaffen hat, darzubieten. Dieser Erwartung hat der verdienstvolle Herausgeber beider Samm-

lungen, Gymnasialdirektor Prof. Dr. D. Hellinghaus, durch die nun vollendete Novellenbibliothek in jeder Beziehung entsprochen. Unter den 50 aufgenommenen Erzählungen und Novellen ist keine, die nicht den lebenden Eindruck der Meisterschaft erweckte und die ohne nachhaltige Wirkung auf Phantasie, Geist und Gemüt an uns vorüberginge. Düstere Tragik, nachdenklicher Ernst, toller Humor und behagliche Heiterkeit; romantische Sehnsucht und Ironie, reifliche Beobachtung und Lebensfreude; Märchenstimmung, Naturfreude, Wanderlust und alle Kräfte und Regungen der Seele spiegeln sich in diesen Werken echter dichterischer Erzählungskunst. Heide, Gebirge, Wälder und Wüste, Stadt und Land, Heimat und Fremde bilden den wechselnden Hintergrund dafür.

Die ebenso sehr von der Phantasie wie von einem vollkommenen Künstlergeist geschaffenen Novellen Goethes und Mörikes müssen das Entzücken jedes Schönheitsfreundes sein. Wer dramatische Spannung und wichtig schreitende Handlung aus düsterer Stimmung heraus liebt, wird vor allem in Kleists, Hebbels, Ludwigs und Halms grandiosen Erzählungen kaum zu übertreffende Vektüre finden. Und wer möchte nicht die „mondschein beglänzte Zauber- nacht“ Eichendorffs und Fouques, die zwischen tiefer Trarigkeit und überschäumenden Humor schwankende, reichbegabte Künstlernatur Brentanos und die abgerundeten Gesellschaftsromanen Tiecks kennen lernen? Stifter, der in der Sammlung hervorragend vertretene Meister der stimmungstarken Landschaftsbilderung, ist wohl bekannt genug; aber J. Freys prächtige Gebirgsromanen verdienen weit mehr Beachtung, als ihnen bisher im ganzen zuteil wurde. Lange bevor der Ausdruck „Heimatkunst“ populär wurde, haben unsere bedeutendsten Erzähler die Heimat künstlerisch verklärt oder mit unübertrefflicher Kleinmalerei das Leben des Bürgers und Bauers dargestellt: Gotthelf, Brentano, Grillparzer, H. Kurz, Kinkel, M. Meyr vertreten u. a. diese Literaturform in der vorliegenden Auswahl. Aber auch E. Th. A. Hoffmann mit seinem „Meister Martin“ muß hier genannt werden; dieser vielbegabte Künstler, dessen dämonische Phantasie ihm erlaubte, Traum- und Spukgebilde wie Wirklichkeit darzustellen, kommt in der Sammlung mit drei Erzählungen voll zu Geltung.

Es ist nicht nötig, alle weiteren Namen, wie Achim v. Arnim, Chamisso, Annette v. Droste-Hülshoff, Hauff, Nathusius usw., die alle mit Kleinodien ihrer Kunst die Sammlung zieren, anzuführen, um erkennen zu lassen, in welcher hervorragender Weise Hellinghaus seine Aufgabe löste. Aus jedem einzelnen Werke heraus spricht etwas Großes, das dem Zeitgeschmack, wie sehr er auch wechseln mag, nicht unterliegen kann: und damit ist der unverlierbare Wert dieser vorbildlichen Sammlung bedeutender Novellen und Erzählungen für die Familien-, Vereins- und Schulbibliothek jedem Literaturfreunde fraglos klar.

Schauen und Schaffen. Eine Gabe Karlsruher Künstler und Schriftsteller zugunsten der Ferienkolonien. Herausgegeben im Auftrage des Komitees für Ferienkolonien von Oberlehrer D. Fritz, unter künstlerischer Beratung von Carl We und Heinrich Frentag (I—VIII und 84 Seiten.) Karlsruhe 1911. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis M. 3.—.

Im Gewand eines reizend ausgestatteten Legikon-Oktav Bandes werden uns hier Proben aus Karlsruhes zeichnender und dichtender Kunst in reicher Fülle geboten. Prosa und Poesie haben in Ernst und Scherz mannigfache Vertretung gefunden, geschmückt mit zahlreichen Abbildungen und Bignetten und sieben Vollbildern. Von den künstlerischen Beiträgen werden genannt: Hans Thoma „Greisbuben“, Walter Conz „Stubbenfeld“, Wilhelm Trübner Reiterbild „Großherzog Friedrich II.“, Matthaei „Ebandschaft“, Landschaftsbilder von C. Kampmann, Max Roman, Hans von Volkmann, Paul von Ravensstein, D. Leiber, Berta Welte, A. Lunz, Segisser, Engelhardt usw. Genrebilder, Studien und Kinderzenen von Graf Kalkreuth, Hans Schrödter, A. Groh, Wilhelm Säs, Anna Mutter, Walter Georgi usw., Skulpturen von Hermann Bolz, Schrenögg u. a. m. — Fast ebenso abwechslungsreich ist der literarische Teil. Hervorgehoben sei hier: Albert Geiger „Bubenromantik“, Hermine Billinger „Den Lüften preisgegeben“, D. E. Sutter Der „Mausmathis“ Feltz Baumbach „Puzle“, ferner Gedichte von H. Vierordt, Albert Herzog, Otto Frommel, Alberta von Freydorf, Romeo (Fritz Rhömhildt) usw. usw.

Seiner Reichhaltigkeit und künstlerischen Ausstattung wegen wird dieses Sammelwerk viele Käufer finden, zumal der gute Zweck des Buches, dessen Erträgnis zum Besten der Ferienkolonien verwendet werden soll, die Anschaffung jedem nahelegt, der diesem segensreichen Stück Arbeit an der Volksgeundheit sein Interesse widmet.

Druckfachen aller Art

liefert prompt und billig bei
sauberster Ausführung die

Druckerei Unitas, Achern-Bühl.

Meine Steckenpferde.

O, die Bevölkerung überall!
o, unsere gesegneten Zeiten?
In Rospalästen und Menschenstall
wie Flocken sieht man es gleiten.
Von Bettlern wimmelt das ganze Land,
von Künstlergestübel die Erde,
doch keine Rasse nahm überhand,
wie jene der Steckenpferde.

Der eine reitet den Tschernebrock
der andere, Himmel, den Goethe,
und jener sprengt über Stein und Stock
auf einer alten Muskele.
Ein Sonnenbacher rutscht dieser mit
auf hochgetriebenem Pokale,
und jener macht den bedenklichen Ritt
auf einem elektrischem Kase.

Das war vorzeiten ein anderes Ding:
kam mal' ne Möve geflogen,
sah einer im Flor den Schmetterling,
schier hätt' man die Glocke gezogen,
und wer vom Pegasus nur geträumt,
des staunten Freund und Verwandte,
jezt steht im Narrenstall gezäumt
für jeden die Rostnante.

Meine Steckenpferde sind glatt und rund,
sind glatt gefütterte Schimmel,
ihr Trab — ein Flüstern von Frauenmund,
ihr Wiehern ein zart Gebimmel.
Dort sprangen sie an der Longe hinaus,
meine Silbergrauen und Fahnen,
sechs Kreuzer, dem, der sie lobt zu Haus,
und zwölf, der sie lobt in Journalen.

Annette v. Droste-Hülshoffs.

A. G. Nachbars Trudel.

Ferien, welch ein Zauberwort! Wessen Herz schlägt nicht höher, wenn die Tage der goldenen Freiheit winken! Sobald ich meinen lieben Freunden „Behüt Gott!“ gesagt, schließe ich nicht ohne ein Gefühl der Wehmut mein stilles, trautes Jungfernstüblein ab und eile der lieben Heimat, einem schmucken Schwarzwaldstädtchen zu. Gar malerisch lehnt es sich an den breiten Rücken eines Bergriesen an. Durch die grünen Wiesen, wo so viele Maßliebchen, meine kleinen, sinnenden Freundinnen aus der Blumenwelt, stehen, zieht wie ein silbernes Band der Talfluß, während vom jenseitigen Hügel eine sagenreiche Burg traumverloren herunter grüßt. Nach Westen weitet sich das heimatliche Tal und läßt den Blick hinausweisen in das Gebiet des alten Vaters Rhein. In diesem anmutigen Erdenflecken erwartet mich jeweils mit Sehnsucht mein gutes Mütterlein und ein halbes Duzend lieber Geschwister. Früher, in meinen Studienjahren, stand jeweils auch meine Herzensfreundin, Nachbars Trudel, an dem mehr als einfachen Bahnhöfchen. Jetzt sind schon Jahre darüber hingegangen, und aus jener lieblichen Mädchenblüte ist eine Passiflora, eine Leidensblume geworden. So oft ich der Gespielin meiner Jugendtage gedenke, ertönt die Saite der Wehmut in meiner Seele, und eine Träne stiehlt sich heimlich aus meinem Auge. Vielleicht interessiert es Dich, lieber Leser, die herzige Mädchengestalt kennen zu lernen und ihr Lebensschicksale zu erfahren. Wohl an denn, so höre; Nachbars Trudel war ein frisches, blondes Schwarzwaldkind, dessen reiches Haar sich in statlichen Zöpfen

um das ausdrucksvolle Gesichtchen wand. Jedermann des Städtchens liebte das kleine Ding wegen seiner natürlichen Anmut. Der Vater, ein ehrfamer Schneider, übte sein Handwerk meisterlich. Jeder kleine Beamte der bescheidenen Amtsstadt ließ sich bei seinem Wegzuge noch eine vollständige Garnitur von ihm anfertigen. Sie sah dann, wie immer, tadellos, so daß sich deren Besitzer an jedem größeren Plaze sehen lassen konnte. Dabei lautete die Rechnung bei weitem nicht so hoch, was ein ebenso wichtiger Faktor für die abziehende Familie war. Der tüchtige Schneidervater besaß zudem noch eine musikalische Ader, die ihn befähigte, im städtischen Orchester die sogenannte Bassgeige zu spielen. Im nahen Hirschwirtschause erlaubte er sich dann und wann nach Feierabend ein Gläschen Wein und war dort wegen seines trefflichen Humors ein allzeit gerngesehener Gast. Trudels Mutter kann ich dir, lieber Leser, nicht so gut skizzieren. Sie war eine stille, in sich gekehrte Natur, vor der wir Kinder eine gewisse Scheu hatten. Unser lautes Wesen mußte vor ihrem sinnigen Ernst verstummen, doch hatte sie nur Worte der Güte und liebevollen Ermahnung für die wilde Schar. Ihre fleißige Hand führte den Haushalt mit einer fast peinlichen Gewissenhaftigkeit, und ihr religiöser Sinn gab dem Haus die Weihe. Das waren Trudels Eltern. Von jedem der beiden hatte das liebe Kind ein Erbstück übernommen. Begabt mit seinem musikalischen Gehör und einer glockenhellen Stimme, eignete das herzige Mädchen sich vorzüglich als Chorführerin bei unsern abendlichen Zusammenkünften auf der Bank vor dem elterlichen Hause. Wie herrlich tönte Trudels Stimme in den stillen Feierabend hinaus! Und später, wenn unser Liebling am Sonntag morgen auf der Orgelbühne zur Ehre des Allerhöchsten mit einem Solo einsetzte, wie lauschte die ganze Gemeinde voll Entzücken den silberklaren Tönen. Ein jeder Vater mußte für Augenblicke seine stille Andacht unterbrechen. So gingen die Jahre dahin, und Trudel war zur blühenden Jungfrau herangewachsen. Bald stellte sich auch der Freier ein, ein geschickter Techniker aus dem benachbarten großen Fabrikbetrieb. Ihm folgte unsere Trudel zum Altare und richtete sein Heim im nahen Industrieorte ein. Schon dieser Schritt war uns Freundinnen unverständlich. Wie mochte Trudel, unser aller Liebling, das traute Elternhaus und unser heimisches, gemüthliches Städtchen verlassen und zu Fremden ziehen! Freilich konnte man sich am Sonntag sehen und begrüßen, den verbrachte das junge Paar bei den lieben guten Eltern und Geschwistern. Trudel hatte nämlich noch zwei ältere Brüder, der eine sollte des Vaters Nachfolger, der andere ein gewandter Kaufmann werden. Auf dem pünktlich gedeckten Mittagstisch fehlte da in nie der Lieblingskuchen; schon Samstags brachte ihn das gute Mütterlein in den Ofen, um sich am Sonntag möglichst viel dem holden jungen Frauchen widmen zu können. Ein Jahr, ein glückliches für die jungen Leuten, wie für die Eltern, war dahingegangen. Aber rasch und unbarmherzig greift oft das Schicksal in das Leben ein, oder richtiger ausgedrückt, der liebe Gott reinigt und läutert die einzelne Menschenseele in vieler Trübsal. Nur durch Leiden wachsen wir zur Heiligkeit heran, so lehrt uns der Herr durch sein eigenes Leben, Leiden und Sterben. Die Straße des Vergnügens und der Lust sind auch die Heiligen nicht gewandelt. Unverhofft stellten sich für Trudel die Tage der Bitterkeit ein. Die Fabrikdirektion bot dem tüchtigen, strebsamen Beamten, Trudels erwähltem Lebensgefährten, einen Vertretungsposten der Firma im weltfernen Riantschou an unter den glänzendsten Bedingungen. Selbstverständlich nahm der junge Mann an, er wollte dadurch das Glück seiner Familie begründen. Die junge Frau gab freilich schweren Herzens ihre Einwilligung zur Auswanderung nach dem weiten Osten, ebenso ihre geliebten, alternden Eltern. Doch des Weibes Pflicht liegt im Gehorchen und in der Unterordnung, wie Schiller in seiner Junfrau von Orleans so schön sagt: „Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden, das harte Dulden ist ihr schweres Los, durch strengen Dienst muß sie geläutert werden, die hier gedient, ist

dort oben groß." Das ganze Städtchen verstand Trudels Herzeleid und nahm innigen Anteil daran. Ein jedes wollte der jungen Frau vor der Abreise noch die Hand drücken u. tausend Segenswünsche in die Ferne mitgeben. Nach schwerem, ergreifendem Abschied von Vater, Mutter, Geschwistern und Freundinnen trat das junge Paar mit seinem erst vier Wochen alten Kinde die weite, gefährvolle Reise nach dem fernen Osten an. Die Fahrt ging leidlich von statten; die Pflege des kleinen Lieblings nahm die ganze Aufmerksamkeit und Zeit der jungen Mutter in Anspruch. Nach hängen Wochen auf hoher See lief der Dampfer im Hafen der deutschen Kolonie Kiautschou glücklich ein, und die Ankömmlinge bezogen das neue, leichtgebaute Heim, welches ihrer wartete. Freilich ließ das fremde Land mit seinen bezopften Einwohnern, den unbekanntem Sitten und Gebräuchen, die Sorge um das Kind und die Einrichtung des Hauses das Heimweh nicht recht aufkommen. Dafür regte sich im Herzen unserer Freundin der Keim der Schwermut, den Trudel als Erbteil der Mutter übernommen hatte. Er entwickelte sich langsam und unbemerkt. In der Heimat dagegen wußten die Eltern nicht genug zu erzählen, wie gut es den lieben Kindern im Osten gehe. Auf fünf Jahre hatte der Schwiegersohn den Vertrag mit der Gesellschaft eingegangen, eine kurze, aber für die heimwehkranken Frau eine endlose Zeit. Die tiefe Qual ihres Herzens war niemand bekannt als dem himmlischen Vater, dem sie Tag für Tag klagte und in inbrünstigem Flehen sich und ihre Lieben empfahl. Endlich nahte der Zeitpunkt der Rückkehr in die Heimat heran. Kurz vorher traf leider auch die Nachricht vom Tode der geliebten Mutter ein. Wer wollte Trudels Schmerz beschreiben! Tränenlos, wie von einem Blitzstrahl bis ins tiefste Innere getroffen, stand die Tochter bei dieser Kunde da. Als der Tränenstrom sich endlich einstellte, empfanden Mann und Kinder ihn als eine große Wohltat und wehrten ihm nicht. Sobald als möglich trat die Familie die Heimreise an, um den alten, vereinsamten Vater zu trösten. Jedoch während der langen Fahrt kehrte der Todesengel nochmals in der Heimat ein und führte den Vater zur ewigen Ruhe. Es war eine schwere Aufgabe für den älteren Bruder, den Ankommenden entgegenzureisen und statt des frohen Willkommen ihnen den letzten Segenswunsch des sterbenden Vaters zu überbringen. Und immer tiefer senkten sich die Schatten der Schwermut in die Seele der armen Frau. Hätte sie im Elternhause eine liebende Schwester gefunden, an deren Herzen sie sich ausweinen und Trost schöpfen konnte, wäre das größte Unglück vielleicht abgewendet worden. Dort erwartete Trudel statt dessen eine junge Schwägerin. Diese war nicht so zarten Gemütes und verstand es ausgezeichnet, sich als Herrin des Hauses zu präsentieren. All die Kostbarkeiten der verstorbenen Schwiegermutter — sie waren freilich bescheidener Art — das schwarzseidene Hochzeitskleid und den einfachen Trauring, wie das schwarze Spizenhäubchen, alle diese Andenken hatte die Fremde als Nachfolgerin im Hause an sich gezogen und war nicht gewillt, sie an die Tochter der Verstorbenen abzutreten. So sah Trudel bald ein, daß sie nur noch eine Geduldete im Elternhaus war. Es drängte die Arme, aus der kalten Umgebung fortzukommen, einerlei, wohin es ging. Auf ihren Wunsch nahm der Gatte eine ihm angebotene Stellung in einer Nähseiden-Fabrik Oberitaliens an, und nach schmerzvollem Abschied am Elterngrab zog die Familie zum zweitenmale in die Fremde. Gatte und Kinder, es waren zwei herzige Knaben, wetteiferten in Liebe und Sorge um die schwer Leidende, doch vergebens. Das Unglück trat ein. Nach wenigen Monaten mußte die arme, gemütskranke Frau in eine Irrenklinik der Schweiz verbracht werden. Dort lebt sie seit Jahren, unbewußt um Wohl und Weh ihrer Lieben. Als vor wenigen Wochen wir Jugendfreundinnen das arme Trudel besuchen durften, trafen wir's im lichten weißen Kleide, singend: „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“ In den wenigen mit ihr gewechselten Worten zeigte sich die geistige Umnachtung.

Armes Menschenkind! Wann schlägt für dich die Stunde der Erlösung, und wann öffnen sich dir die Tore des Lichts? Mögest du bald eingehen in die ewige Heimat! Dort wirst du deine Lieben wiederfinden, und alles Weh und Heimatsehnen wird sich in endlose Freude und Seligkeit auflösen.

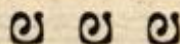
All that's Bright must Fade.

Indian Air.

By Thomas Moore

All that's bright must fade, —
The brightest still the fleetest;
All that's sweet was made,
But to be lost when sweetest.
Stars that shine and fall; —
The flower that drops in springing; —
These, alas! are types of all
To which our hearts are clinging.
All that's bright must fade, —
The brightest still the fleetest;
All that's sweet was made,
But to be lost when sweetest!

Who would seek or prize
Delights that end in aching?
Who would trust to ties
That every hour are breaking?
Better far to be
In utter darkness lying,
Than be bless'd with light and see
That light for ever flying.
All that's bright must fade, —
The brightest still the fleetest;
All that's sweet was made,
But to be lost when sweetest!



Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettlingen.

Mittwoch, den 25. Oktober d. J., nachmittags 5 Uhr, findet im „Landsknecht“ in Karlsruhe eine Bezirkskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Reform des Unterrichtsplanes?
(Naturgeschichte und Naturlehre, Referent Herr Holzscheiter).
2. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

der Vorsitzende:

Jos. Strobel.

Kreiskonferenz

Tauberbischofsheim-Wallbüren!

Am Samstag, den 28. Oktober, nachmittags 4^{1/2} Uhr beginnend, findet in Osterburken im Gasthaus z. Schwan eine Kreiskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag von Herrn Meßmer-Affamstadt.
2. Referat über eine Festkonferenz in Bruchsal.
3. Verteilung der Verbandsthemen pro 1912.
4. Verteilung von Schriftstücken des Vorstandes.

Hierzu werden die geehrten Mitglieder, Gäste mit werten Angehörigen zu vollzähligem Besuche höflichst eingeladen.

Die Bezirksvorsitzenden

A. Eitel

J. Bindert

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakpfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

1 Pa. Förstertabak	n. H. 4.25
1 Pastorontabak	5.—
1 Jagd-Kanaster	6.50
1 holländ. Kanaster	7.50
1 Frankl. Kanaster	10.—
1 Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschlitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

J. Kratzer's Möbelspedition

Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau
Tel. 130 Tel. 298 Tel. 216 Tel. 131

Baden-Baden ■ München
Tel. 948 Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen. ■ ■ ■ ■ ■ 25 festangestellte Packer.
Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteldeutschlands.

Hygiama

nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ::::

in Pulverform

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. Sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

Hygiama übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Dose (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischenmahlzeit für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem

Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft

Eugen v. Steffeln

Großh. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 · 1 Gros M 1.— Muster kostenfrei

Berlin · F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN · Leipzig
Überall erhältlich

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rotteckstraße 5. Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrenzithern
Alle Meister-Viollinen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Der biblische Geschichtsunterricht

der drei untersten Schuljahre für katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von **L. Münch**, Hauptlehrer.

In neuer Auflage erschienen
Preis a Mk. 1.50, bei Frankozusendung Mk. 1.60.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Unitas in Bühl.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste, schönste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Bar-Geld an jedermann auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Preussisch, Adersfeldt (Kr. Dörschleben.)

Möbel-Transport

LAGERHAUS-Gesellschaft m. b. H.

OFFENBURG

Speidition

Nächste Woche!

Badener 1 Mark Geld-Lotterie
Ziehung am 28. Oktober
3288 Geldgew.

45 800 Mark Hauptgew.

20 000 Mark 3287 Geldgew.

25 800 Mark

Straßb. Lotterie
Gesamtgew. 40 000 Mark
Hauptgew. 10 000 Mark

Ziehung 18. November. Lose beider Lotterien à 1 Mk. 11 P. 10 M. Porto u. Liste 25 Pf. empf. Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer**
Straßburg i. E. Langstr. 107

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrzeitg. berücksichtigen zu wollen.